

Latscho Diwe hem Schukar alen!

Guten Tag und herzlich willkommen!

Mein Name ist Kasm Cesmedi und ich freue mich, den heutigen Tag mit Ihnen zu verbringen. Diese Veranstaltung verstehe ich als einen weiteren Impuls, um auf die Lebenssituation von Sinti und Roma aufmerksam zu machen, die Öffentlichkeit zu sensibilisieren und Stereotypen und Vorurteilen gegen Sinti und Roma sowie Mehrfachdiskriminierungen und Ausgrenzungsmechanismen entgegenzuwirken. Ich selbst bin Rom aus dem ehemaligen Jugoslawien und lebe seit 21 Jahren ununterbrochen in Deutschland. In meinem Vortrag möchte ich den Fokus auf die Bildungschancen von jungen Roma legen, die seit Jahrzehnten als „Geduldete“ in Deutschland leben.

Unser Volk, das Volk der Sinti und Roma stellt mit schätzungsweise 10 bis 12 Millionen Menschen die größte ethnische Minderheit Europas dar. Ca. 6 Millionen sind EU-Bürger. Seit mehr als 1000 Jahren wird die Geschichte und Kultur der europäischen Zivilisation auch von unserer Geschichte und Kultur geprägt.

So heterogen und wenig auf einen Nenner zu bringen unsere in vielen Europäischen Staaten seit Jahrhunderten heimische Minderheit ganz sicher ist, so eint uns doch die historische und alltägliche Erfahrung von Rassismus, Diskriminierung und Ausgrenzung. Auswirkungen zeigen sich europaweit in den Bereichen Arbeit, Bildung, Wohnung und Gesundheit - Lebensbereiche, die ein gesellschaftliches Leben und eine gesellschaftliche Partizipation ermöglichen sollten!

Am Phänomen der institutionellen und diskursiven Diskriminierungsmechanismen und Rassismen möchte ich heute mit Ihnen über Ursachen und Folgen aber auch über Perspektiven und Strategien diskutieren.

Schul- und Bildungsabsentismus bei Kindern und Jugendlichen aus langjährig geduldeten Roma-Familien in Deutschland?

Einem Bericht des Europäischen Parlaments von 2005 zufolge haben viele Bildungssysteme der Europäischen Union das Scheitern von Roma-Schülerinnen und Schüler in der Schulbildung zum Resultat. Die Schulsituation von Kindern und Jugendlichen aus Roma-Familien wird als noch weitaus problematischer angesehen als die anderer Schüler mit Migrationshintergrund in Europa.

Im Folgenden beziehe ich mich auf die angebliche Schuldistanz und Bildungsunwilligkeit insbesondere in Bezug auf langjährig geduldete Roma-Familien.

Der Begriff „Absentismus“ beschreibt die Gewohnheit oder Neigung einer Verpflichtung oder Verabredung nicht nachzukommen.

Mit Absentismus werden Fehlzeiten bezeichnet, die auf Probleme im Privatleben oder auf motivationale Ursachen zurückzuführen sind - bei Kindern und Jugendlichen aus langjährig geduldeten Roma-Familien in Deutschland wurde jedoch häufig von ein kulturell bedingtes „planmäßiges und bewusstes Fernbleiben von der Schule“ unterstellt. Eine vermeintliche Schuldistanz und Bildungsunwilligkeit bzw. Bildungsferne wird diskursiv als traditionelle Lebensform der Sinti und Roma deklariert.

Während die Bildungsbeteiligung von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund mittlerweile in den Fokus der interkulturellen Pädagogik gerückt ist, wird der Bildungsbeteiligung von Kindern und Jugendlichen mit Flüchtlings- bzw. Duldungsstatus kaum Beachtung geschenkt.

Oft wird festgestellt, dass bei einer Reihe von Kindern die Entwicklung stark retardiert sei. Mangelnde Feinmotorik, mangelhafte Konzentrationsfähigkeit, aggressives Sozialverhalten sowie körperliche und psychische Verwahrlosung fallen Lehrerinnen und Lehrern sofort ins Auge, wenn sie merken, dass Kinder und Jugendliche aus Roma-Familien in ihrer Klasse sind. Diese „Tatsachen“ werden häufig als Anlass zur pädagogischen Kapitulation und zur Einleitung des Verfahrens zur Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs genommen.

Die Ursachen, und dazu gehören häufig traumatische Kriegserlebnisse, Vertreibung, Flucht und die jahrelange ghettohafte Unterbringung in Flüchtlingsheimen, Containerlagern und auf Asyl-Schiffen, werden bei Weitem nicht alle erfasst.

Hinzu kommt, dass die Eltern ebenfalls traumatisiert und viele auf Psychopharmaka angewiesen sind. Oft wird unter Verdrehung von Ursache und Wirkung den Eltern vorgeworfen, dass sie für ihre Kinder nicht die notwendigen Erziehungsaufgaben leisten können.

Auch heute leben noch immer viele Familien unter einem unsicheren Aufenthaltsstatus und sind akut von der Abschiebung bedroht. Sie sind von ständigen Umsetzungen in immer neue Wohnquartiere betroffen und damit potentiell ständigem Schulwechsel ausgesetzt.

Duldung und Residenzpflicht

Viele Roma-Kinder und –Eltern besitzen eine so genannte Kettenduldung, bis vor Kurzem meist in Verbindung mit der so genannten Residenzpflicht als Auflage.

Die Duldung regelt den Aufenthalt von ausreisepflichtigen Personen, die der vollziehbaren Ausreisepflicht unterliegen. Das ist die Legitimation für die Ausländerbehörden Abschiebungen vorzunehmen. Für geduldete Kinder und Jugendliche besteht nach wie vor nicht in allen Bundesländern Schulpflicht.

Für die schulische Integration der Kinder sind dies denkbar schlechte Voraussetzungen.

Können wir uns nur ansatzweise vor Augen führen, unter welchen Lebensumständen von diesen Kindern und Jugendlichen verlangt wird, Spaß und Freude an der Schule zu entwickeln? Schauen wir uns einmal genauer an, was dieser Status für die Kinder und Jugendlichen im Hinblick auf Schule und Bildung bedeutet.

Diese Kinder wachsen in Flüchtlingsheimen mit teilweise niedrigen Betreuungsstandards auf; abseits des Stadtkerns und fern von der Infrastruktur. Es kommt oft vor, dass sie mitten im Schuljahr umziehen müssen.

Die Gefahr besteht, dass diese Zuweisung auf eine Sonderschule zum Automatismus wird, weil Roma-Kindern ihr „Ruf“ des schlechten schulischen Abschneidens vorausseilt und weniger die Einzelfälle durchleuchtet werden.

Kinder, die aus dem ehemaligen Jugoslawien, die zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr nach Deutschland kamen, haben den Krieg am eigenen Leib gespürt. In Deutschland angekommen, werden sie zusätzlich mit der Vertreibungsgeschichte ihrer Eltern konfrontiert und der Belastung des „Dolmetschens“ ausgesetzt. Zum Kriegstrauma kommt noch der ungewisse Aufenthalt in Deutschland hinzu, der sich ebenfalls erschwerend auf die Psyche niederschlägt.

Ihre Eltern unterliegen einem Arbeitsverbot und sind auf die Sozialhilfe nach dem Asylbewerberleistungsgesetz angewiesen. Dies hat zur Folge, dass kein Anspruch auf einen Kindergartenplatz besteht, da die Eltern nicht die anfallenden Kosten tragen können und das Sozialamt in den wenigsten Fällen diese Kosten übernimmt. Isolation und Desintegration sind oft die Folge.

Darüber hinaus korreliert die Beschulung der Flüchtlingskinder oft mit dem Engagement der Sozialbetreuer in den Flüchtlingsheimen. Kinder aus Flüchtlingsheimen mit niedrigen Betreuungsstandards leiden am meisten drunter.

Neben einer akuten und tatsächlichen Verbesserung der Lebens- und Betreuungsbedingungen in den Flüchtlingsheimen, darf es geduldeten Flüchtlingsfamilien bundesweit nicht länger verwehrt bleiben, Privatwohnungen zu beziehen.

Zur aufenthaltsrechtlichen Situation junger Sinti und Roma aus dem ehemaligen Jugoslawien

Nachdem im April 2010 das Rückführungsabkommen mit dem Kosovo getroffen wurde, wurden Zehntausende aus der Bundesrepublik abgeschoben, darunter viele Kinder und Jugendliche – und es wird auch weiter abgeschoben.

Die Rede ist von Kindern und Jugendlichen, die hier aufgewachsen oder gar geboren wurden und Deutschland als ihre Heimat sehen.

Bei diesem Personenkreis handelt es sich um Familien, die bis zu zwei Jahrzehnten (über 10 und 20 Jahren), durchschnittlich jedoch mindestens 14 bis 16 Jahre in Deutschland lebten.

Im Falle einer „Rückführung“ haben diese Kinder laut einer UNICEF-Studie im Herkunftsland bzw. gastgebenden Land kaum eine Perspektive auf Schulbildung, medizinische Versorgung und gesellschaftliche Integration.

Der Menschenrechtskommissar des Europarates, Thomas Hammarberg, wies beispielsweise mehrfach auf die katastrophale Lage der Roma in Kosovo hin und forderte die Bundesregierung auf, keine weiteren Abschiebungen vorzunehmen, da die persönliche Sicherheit und das Leben der Abgeschobenen gefährdet seien und eine Reintegration in die bestehende soziopolitische und kulturelle Gesellschaft des Kosovo unmöglich sei. Außerdem stelle die Rückführung eine erhebliche Unsicherheit und erschwerte Herausforderung für die Stabilität des ohnehin labilen Landes dar.

Auch die UN-Menschenrechtskommissarin Navi Pillay mahnte mehrfach die anhaltende Rückführung von Roma aus Deutschland ins Kosovo an und erklärte, dass die Rückführungen grundlegende Kinderrechte verletze, insbesondere ihr Recht auf Bildung.

Sogar das kosovarische Innenministerium appellierte an Deutschland, „Rücksicht auf die empfindlichste Kategorie von Rückkehrern zu nehmen: Schülerinnen und Schüler in Grund- und weiterführenden Schulen, die wenigstens noch bis zur Volljährigkeit in Deutschland bleiben sollten.“

Die uneingeschränkte Einbeziehung von Roma-Kindern in die Ganztagschulen muss gewährleistet und sichergestellt sein. Zu den Gründen des Ausschlusses vom Nachmittagsprogramm der Schulen werden u.a. gezählt, dass Eltern die Essens- und

Betreuungskosten nicht aufbringen können oder Roma-Kinder mit dem Nachmittagsprogramm überfordert seien oder in den Wohnheimen Hausaufgabenhilfe erhielten. Dieser Ausschluss ist kontraproduktiv, diskriminierend und integrationsschädlich!

Roma-Kinder haben gegenüber anderen Kindern den Nachteil, dass sie neben dem Lesen, Schreiben und Rechnen eine weitere Sprache erlernen müssen. Die Sprache der ersten Gefühle und Gedanken, das Romanés, eröffnet den Zugang zur Welt und erfüllt eine wichtige Funktion hinsichtlich der Sozialisation und der allgemeinen Entwicklung des Kindes. Die Gefühlssprache ist wichtig für die Sozialisation und Sprachentwicklung, kommt aber in der Schule nicht zur Geltung. In den Familien und den Flüchtlingsheimen finden die Kinder meistens schlechte Sprachvorbilder vor. Unter diesen Umständen kann keine frühkindliche Förderung und Integration stattfinden.

Schulen sollten den Roma-Kindern entgegenkommen, indem sie die Aneignung notwendiger Qualifikationen ermöglichen und zugleich ein Identifikationswert schaffen. Damit ist nicht gemeint, dass eine vollständige Aufrechterhaltung der Traditionen und Gebräuche in der Schule angestrebt wird. Dies wäre mindestens genauso folgenschwer, wie die Idee einer vollständigen Assimilation. Es wird oft festgestellt, dass die Roma-Kinder unter mangelnder Elternhilfe bei schulischen Schwierigkeiten leiden. Zum einen könnte dies daran liegen, dass sich die Eltern kaum mit den Curricula identifizieren können und die Unterrichtsinhalte nicht mit den Lebenserfahrungen korrespondieren. Zum anderen daran, dass es den Eltern in ihren Herkunftsländern möglicherweise nicht gegönnt war, eine Schule zu besuchen. Ergo kann nicht die Rede von einem generellen Desinteresse der Roma bezüglich der Beschulung ihrer Kinder sein.

Es bedarf keiner eigens für Roma-Kinder entwickelten Lernorte! Roma-Kinder müssen eine Partizipation und Anerkennung an Regelschulen erfahren! Dies gelingt u.a. dann, wenn Schulen sich mehr öffnen, um Roma-SchülerInnen besser in den Schulalltag zu integrieren. Durch eine Ausbildung so genannter Roma-Mediatoren, die eine „Vorbildfunktion“ haben, kann diese Hürde genommen werden. Roma-Mediatoren können den Kontakt zu den Roma-Eltern aufbauen und eine Vertrauensbasis zwischen Schule, Roma-Eltern und Roma-SchülerInnen herstellen. Auch qualifizierte Eltern können gewonnen werden. Dass unser Volk in der Bundesrepublik Deutschland den Status einer nationalen Minderheit genießt, sollte seinen Ausdruck auch in der Praxis finden. So ist es zwingend erforderlich, dass Sinti- und

Roma-Geschichte und Sinti- und Roma-Kultur an Schulen aufgegriffen werden, auch um Vorurteile und Ressentiments abzubauen.

Vorsicht aber mit der Annahme, es gäbe eine einheitliche Roma-Kultur!

Es gilt, außerschulische Schutzfaktoren zu schaffen: ein als sicher empfundener Wohnort, Anerkennung und Förderung von persönlichen Fähigkeiten und Neigungen - Das sind, wie bei allen Kindern wirksame Hilfen für das Herausbilden eines gesunden „Selbst“: Selbstachtung, Selbstbestimmung, Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein, Selbstwirksamkeit!

Wenn die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen aus langjährig geduldeten Roma-Familien in Deutschland verbessert werden, können sie auch Spaß und Freude an Schule entwickeln.

Integration kann nur über Anerkennung und Wertschätzung ohne „Fürsorgepolitik“ und Bevormundung gelingen!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!